



## „HIMMEL UND ERDE MIT LUFT VERTEIDIGEN“

Die Liebe zum Schwert. Aikido aus der Sicht der *martial arts*.

Dr. Sylvia Taraba (1. Kyu)

### Das Schwert

*Der Weg des Samurai, Musashi Miyamoto, Crouching Tiger and Hidden Dragon, Ghost Dog* oder *Kill Bill*, um nur einige der bekannteren Filme über das Schwert, Schwertkampf, *Samurai* und *Ronin* zu nennen, sind „hip“, gründen aber in einer für Europäer bis vor kurzem noch exotischen Philosophie. Das boomende Genre holt den westlichen Zuschauer meist dort ab, wo die Sehnsucht nach Meisterschaft sich mit der Bewunderung von Filmstars begnügt. Das Schwert kann uns deswegen faszinieren, da es noch in einer Kultur des Kampfes von Angesicht zu Angesicht wurzelt. Sein Gebrauch fordert *Ki* und Zentriertheit und grenzt für viele an ein Wunder: ein Atemzug, ein Schnitt, ein Sieg. Das Schwert verkörpert, neben der Kunst der Blume, des Gartens, des Tees, der Schrift, des Bogenschießens, des Puppenspiels, den Königsweg des Minimalismus. Es schließt in seiner klaren Form die Kunst des Schmiedens, die Ästhetik japanischen Handwerks und japanischer Kampfkunst, die Meisterschaft des Samurai und die Ästhetik des Schneidens ein. Es ist Ehrfurcht gebietend, unmissverständlich und schön. Es ist aus den heterogenen Teilen Klinge, *Habaki*, *Mekugi*, *Tsuba* und *Tsuka*, gefügt und steckt in der *Saya*, die mit der kunstvoll geflochtenen seidenen Schnur *Sageo* am *Hakama*

befestigt wird. *Iaito* heißt dieses Schwert zum Üben. Neben der Zink-Aluminium-Legierung der Klinge und der geschwärzten Bronze der *Tsuba*, besteht der Griff (*Tsuka*) des *Iaito* aus legendären Materialien wie Bambusholz oder Wasserbüffelhorn, echter Haifischhaut und geflochtener Rohseide. Der scharf geschliffene Stahl ist dem Meister vorbehalten. Das je 10-16 fach aus zwei verschiedenen Legierungen geschmiedete *Katana* eines Schwertmeisters -"die Seele des Samurai"- ist zugleich nationales japanisches Kulturgut. Es kann im Wert einem Mittelklassewagen entsprechen. Als *Metapher* für Entschiedenheit und Klarheit, für Entzweiung und Trennung, Strenge und Unnachgiebigkeit, Rache und Vergeltung, für durchschlagende Schärfe in Wort und Tat und die Unwiederbringlichkeit der auseinander gehauenen oder abgehauenen Teile, kann es bilderreiche Geschichten erzählen. Es wird über das Schwert gesagt, dass man es lieben muss. Liebt man es, ist es mit einem, wo immer man sich gerade befindet. Es schützt vor Angriff, wenn man es zu gebrauchen weiß. Es schneidet und trennt in zwei Teile. Es ist eins, verbindet sich mit dem, der es führt und macht ihn eins mit sich.

### **Der Heisenbergschnitt**

Die heutige Quantenphysik arbeitet immer noch mit dem dualistischen *Cartesischen Schnitt* von Subjekt und Objekt, diskutiert aber den materiellen Teil (das Objektive) aus einer ganzheitlichen Sicht. Die Quantenmechanik ist eine holistische Theorie, die *widerspruchsfrei* gegenseitig sich ausschließende Sichtweisen erfassen kann. Dies legt nahe, dass die hierbei zum Zuge kommenden Komplementaritätsverhältnisse (siehe Niels Bohrs Gesetz der Komplementarität) eine über die klassische Physik hinaus reichende Gültigkeit haben könnte. Die Entdeckung Heisenbergs, dass jede beliebige Beobachtung und Versuchsanordnung einen *Schnitt* in der Welt setzt, inspirierte seinen Kollegen, Wolfgang Pauli, diesen Schnitt, mit den Worten C.G.Jungs, als Spaltung des *unus mundus* zu bezeichnen.

„Es ist zwar in Wirklichkeit keine gespaltene Welt, aber, so Jung an Pauli, der Mensch muss diese *eine* Welt spalten, um sie erkennen zu können ohne dass er dabei vergessen sollte, dass das, was er spaltet, immer die *eine* Welt ist, und dass die Spaltung ein Präjudiz des Bewusstseins ist.“ Heisenberg, Jung und Pauli sind sich einig, dass die primordiale Realität *ungeteilt* ist und dass *wir* sie zu teilen haben. In einem Brief an Heisenberg betont Pauli diesen Zusammenhang zwischen Symmetriebrechung und Schnitt mit den Worten: „Zweiteilung und Symmetrieverminderung, das ist des Pudels Kern. Zweiteilung ist ein sehr altes Attribut des Teufels.“ Ein Beobachter -, der mit seiner Beobachtung so die Welt in zwei (=drei) Teile schneidet, nämlich in sich und seine Unterscheidung, und je nach dem, wo und wie der Schnitt gesetzt ist, die Sicht der Welt verändern kann, - kann seitens eines Beobachters beobachtet werden. Man nennt das konstruktivistisch eine Beobachtung 2. Ordnung. Beobachten, Unterscheiden und das Unterscheiden der Unterscheidung ist die *geistige* Praxis des Schwertes.

### **Der Samurai**

Der bekannte Schwertkämpfer Yagyu fasst die Sicht seines Lebens und die Erfahrung der verschiedenen Stufen lebenslanger Übung so zusammen: „Ich weiß nicht wie ich andere besiegen kann, ich weiß nur, wie ich mich selbst bezwingen kann.“

„*Bushidô* heißt, verzweifelt im Rachen des Todes zu kämpfen“ kommentierte der Fürst Noashige. „Selbst Dutzende von Männern finden es manchmal schwer, einen einzigen Samurai in diesem wilden Zustand zu töten.“ Zur Psychohygiene des Samurai gehört es, in den Worten des Tsunetomo Yamamoto, „eine geistige Einstellung zu formen, mit der man fähig wird, sich selbst bereits für tot zu halten.“ Das Konzept des ständig präsent gehaltenen Todes und Sterbens ist im Kodex des Samurai von zentraler Bedeutung Dem Verlust des Lebens misst er keine Bedeutung bei. Das Ausüben seiner Kunst hat niemals ein Ende. Vor allem aber

zeichnet er sich durch seine Loyalität zum Fürsten, durch seine lebenslange und treue Gefolgschaft aus. Aus diesem Konzept ist das gesamte fernöstliche Lehrer-Schülerverhältnis abgeleitet

**Der Zen-Meister** steht *geistig* höher als der Samurai. Er wird vielleicht von einem Samurai aufgesucht. Zum Beispiel von dem berühmten Date Jitoku. Dieser wurde von dem von ihm in Anspruch genommenen Zen-Meister, aus gegebenem Anlass, hart geschlagen. Date Jitoku, der zur Samurai-Klasse gehörte, wollte diese Schmach nicht dulden. Er schwor, dem Zen-Meister bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit den Kopf abzuschlagen und anschließend *seppuku* zu begehen. Ein befreundeter Mönch gab ihm folgendes Koan: „Selbst wenn du seinen Kopf abschlägst, wird dies weder dir noch ihm helfen. Und die Hauptsache ist, dass er nichts von einem Selbst ahnt, sondern alles um des Zen Willen tut. Überlege dir lieber die Bedeutung des Schlages.“ Jitoku meditierte mit aller Intensität seiner Gedanken über das Koan. Nach einigen Tagen dämmerte ihm seine Bedeutung. Er lief in des Meisters Zimmer und bekannte ihm, dass seine Erleuchtung noch weit tiefer und durchdringender gewesen wäre, hätte er ihn noch härter geschlagen.

„Beim Befolgen der Koan-Übung“ so D. T. Suzuki, „findet man häufig, dass ein entschlossener Wille allein nicht das Ziel erreicht. Bei einigen Menschen ist ein gewisser Schock in bestimmten Krisen notwendig, um die Gedanken aus der Furche herauszuholen in der sie gewöhnlich verlaufen. Die notwendigen Schocks treten in Form einer intensiven gefühlsmäßigen Erregung wie Ärger, Unwille, Demütigung etc. auf. Solche Leidenschaften erlangen, wenn sie zu einem gewissen Grad der Intensität gesteigert wurden, die außerordentliche Kraft, die ihnen gewöhnlich gesetzten Grenzen des Bewusstseins zu durchbrechen. Mit anderen Worten: eine intensive gefühlsmäßige Beunruhigung erweckt in uns häufig eine geheimnisvolle Kraft, derer wir im Allgemeinen überhaupt niemals gewahr wurden.“

Der Zen-Meister kann mit einem paradoxen Koan dem Paradox der neben einander bestehenden, unvereinbaren Widersprüche begegnen. (homöopathisch: *Similia similibus curentur* oder wenn man so will *contraria contrariis curentur*, was hier

gleichermaßen zutrifft.) Er sieht die Widersprüche als die *zwei* Seiten *einer* Medaille, *einer* Welt und hält sich mit seinem Bewusstsein - ohne das Schwert der Unterscheidung zu gebrauchen - im *Soku-Hi*-Modus auf, wo die Gegensätze - in der Schwebelage gehalten - *eins* sind. Er schlägt seine Schüler, um ihre selbst errichteten Begrenzungen nieder zu reißen oder er erregt sie durch außergewöhnliche Maßnahmen und Unfreundlichkeiten. Diese sind nicht darauf gerichtet, Gefühle der Empörung aufzurufen, aber er nutzt diese Gefühle seiner Schüler psychologisch.

In einer Kampfkunst, wie dem *Aikido*, wird der *Sensei* oder Lehrer diesselben Wirkungen erzielen, wenn er dem Trainierenden, *im Ausführen der Technik selbst*, schmerzhaft den Fehler ins Bewusstsein ruft, den er gerade macht. Die Übende wird ihrerseits - wenn sie erkannt hat worum es geht - höllisch darauf bedacht sein, auf diesen Fehler, wenn möglich, zu verzichten. Ist der Schüler nicht schnell genug, kann ihn das herabsausende *Jo* oder *Bokken* auf den Fingern oder am Handgelenk treffen. Bringt sie ihr Zentrum nicht zum entscheidenden Punkt, um den Griff, der sie schmerzt zu neutralisieren oder ihm nachzugeben, sind die Techniken *Ikkyo*, *Nikkyo*, *Sankyo*, *Yonkyo* etc. zumindest eine Qual und jeder Wurf auch eine Gelegenheit sich den Hals zu brechen. Auch diese Situation ist eine, in welcher eine (so bemerkt Roland Barthes hinsichtlich einer absichtlichen Erschöpfung bis zur Leere im Üben der Schrift) „eine gewisse Zerrüttung der Person eintritt, eine Umwälzung alter Muster, eine Erschütterung des Sinns (...): der *Satori* (das Zen-Erlebnis) ist ein mehr oder weniger starkes (durchaus nicht erhabenes) Erdbeben, das die Erkenntnis, das Subjekt, ins Wanken bringt: er bewirkt eine Leere (...) von dieser Leere gehen die Züge aus, in denen der Zen in völliger Sinnbefreiung, die Gärten, Gesten, Häuser, Blumengebinde, Gesichter und die Gewalt schreibt.“

## **Die Etikette**

„In der Religion liegt die Zukunft hinter uns. In der Kunst ist die Gegenwart das Ewige.“ Kakuzo Okakura, der aus einer Samurai-Familie stammende Autor des *Buches vom Tee*, leitet die Formen der verfeinerten Lebensart im Zen aus diesem Kunstverständnis ab. In der Kultur Japans steht aus vielen guten Gründen kunstvolle Höflichkeit an oberster Stelle. Im *Dojo* gewährt die Etikette die aufmerksame Nähe und den gebührenden zeremoniellen Abstand zum Trainingspartner, mit dem man hart und kompromisslos trainiert und mit dem man jenseits der Matte befreundet ist. Diesen Widerspruch zu überbrücken, dazu dient hier die Etikette. Gegenseitige Höflichkeit fördert die körperliche und geistige Klarheit. Sie fordert die im Training notwendige Disziplin ein und regelt den respektvollen, positiven Energieaustausch im Schüler-Schüler- und im Lehrer-Schüler-Verhältnis in der gewünschten Weise. Das Verneigen vor dem Bild des Begründers entstammt dem *Shinto* – japanischer Ahnenverehrung- und bringt im *Dojo* die Achtung und den Respekt vor dem Begründer zum Ausdruck.

## **Aikido**

Aikido ist eine Kampfkunst, welche *Ki* – Lebenskraft– fordert, fördert und steigert. Das Training des Aikido kann das *Ki* der täglich übenden Ordnung - als gleichzeitigem geistigem Vollzug von Leerheit, Zentriertheit und Geerdetheit – mit dem normalen Alltag und seinen mentalen oder vielleicht brachialen Herausforderungen verbinden. Die geistigen und körperlichen Anforderungen des Aikido machen *leer*, wohl deshalb wird es manchmal als Meditation in Bewegung umschrieben.

Aikido ist in erster Linie *martial art*, das heißt eine *Kampfkunst*, aber zur reinen Selbstverteidigung. Sie wird zu zweit mit wechselndem Partner trainiert. Jenseits von sportlicher Konkurrenz und Wettkampf, ist sie jedoch im Wesentlichen ein Kampf mit sich selbst. Sie zeichnet sich technisch durch hohe Effizienz und

Komplexität und jene runden für sie typischen Formen aus. Am einen Ende der Skala der Stile und Auffassungen, sind diese Formen elegant und ästhetisch, manchmal unverbindlich, am anderen Ende verbindlich, klar und direkt. Um Aikido zu begreifen, muss man es ausüben, es *lebenslang* üben. Seine Grundformen zu lernen erfordert Dauer und Dauerhaftigkeit. Kreativität und Meisterschaft erlangen wenige und auch diese bezweifeln dies in der Zwiesprache mit sich.

Das Schwert ist die Waffe, von deren Gebrauch sich die meisten Techniken des Aikido ableiten. Auch die waffenlosen Techniken des Aikido können die Gefahr des Getötetwerdens in Erinnerung rufen und augenblicklich klar machen, dass Wachheit, Schnelligkeit und Effizienz der Technik darüber entscheiden, ob man sein Leben behält.

Da der Begründer Morihei Ueshiba (1883 – 1969), Aikido (so heißt es seit 1942) aus dem Gebrauch von Waffen (Schwert, Messer, Stock) herleitete, lehrte er es nach dem Krieg *abseits* des damals bereits institutionalisierten Aikido im Tokyo-*Hombu-Dojo*, ausschließlich im Zusammenhang mit Waffen. *Iwama Ryu*, ist das Privat-Dojo auf dem Lande, in das Ueshiba sich zurückgezogen hatte. OSensei unterrichtete dort dreißig Jahre lang ein Hand voll Schüler in den Waffenkünsten. Sein persönliches Vermächtnis – *Takemusu-Aikido* - lehrt Waffentechnik mit der Absicht, die waffenlosen Techniken gradlinig und effizient auszuführen, mit dem wichtigsten Ziel, deren völlig freie kreative Anwendung zu erreichen. OSensei hatte viele persönliche Schüler, die heute weltweit Aikido lehren. Ein konsequentes, rigoroses und kompromissloses Aikido wird in beeindruckender, einzigartiger Weise von seinem Schüler Chiba Sensei ausgeübt und gelehrt. Unter der Anleitung des *Shidojin* Tony Cassells, 6.DAN, British Aikikai, wird dieses Aikido an die Lehrer des Akikai Dornbirn\* weitergegeben.

**Iaido – die Kunst des Schwertziehens und Schneidens** - lehrt den Gebrauch des Schwertes und übt - wie die Kunst des Bogenschießens, die Kalligrafie oder die Teezeremonie – die autonome Kunst der Zentriertheit und Leere.

Sylvia Taraba  
2. Kyu, Aikikai Dornbirn

#### Literatur

Andre Protin, Aikido, Kösel 1984

Tsunetomo Yamamoto, Hagakure. Der Weg des Samurai, Kabel 2003

Miyamoto Musashi, Die fünf Ringe, Droemer 1994

Daisetz Teitaro Suzuki, Leben aus Zen, O.W.Barth 1973

Kakuzo Okakura, Das Buch vom Tee, Insel 1979

Keijshi Nishitani, Was ist Religion? Insel 1982

Roland Barthes, Das Reich der Zeichen, Suhrkamp 1981

Harald.Atmanspacher (Hrsg), Der Pauli-Jung-Dialog, Springer 1995